

# benny goodman

**zum 100. geburtstag des »impulsators«**

Von Wolfgang G.P. Heinsch

*Als »King of Swing« ist Benjamin David »Benny« Goodman, der vor 100 Jahren, am 30. Mai 1909, in Chicago geboren wurde, in die Musikgeschichte eingegangen. Ein großer Titel für einen großen Musiker und Klarinettenisten, dessen Leben zwar dem Jazz, und insbesondere seines »Neffen« dem Swing gewidmet war, der sich aber auch im Metier der klassischen Musik durchaus heimisch fühlte. Nicht nur, dass er sich als Interpret von Mozarts Klarinettenkonzert KV 22 und dem Klarinettenquintett KV 581 etablierte, sogar Vertreter der sogenannten »ernsten Musik«, wie Paul Hindemith, Aaron Copland, Malcolm Arnold und Béla Bartók, haben ihm Kompositionen gewidmet.*

Aber der Ehrentitel »King of Swing« greift weiter, hat größere Bandbreite. »Mit einem nicht zuletzt auch in geschäftlicher Hinsicht beinahe »genialen« Instinkt sorgte er für die Popularisierung – aber damit auch Banalisierung – der Swingmusik. Größtes Verdienst »B.G.s«, wie man ihn in Amerika kurz nennt: die Entdeckung einer Unzahl von damals unbekannteren »Jazzmen«, die alle durch ihn zu Ansehen und Erfolg kamen. Der Mut, mit dem Benny diese Musiker ohne Rücksicht auf ihre Hautfarbe förderte, die Entschlossenheit, mit der er allein nach musikalischen Gesichtspunkten schwarze und weiße Musiker in der gleichen Band vereinte, die instinktive Sicherheit, mit der er die Fähigkeiten eines jeden auf die richtige Bahn lenkte – das alles ist viel zu wenig gewürdigt worden«, hat der deutsche Jazzpapst Joachim Ernst Berendt einmal geschrieben.

Was aber war musikalisch der Stil des als den großartigsten Techniker, den es auf der Jazzklarinette gibt – und wohl überhaupt auf der Klarinette, wie es geheißen hat – Gefeierten? Der Stil, der ihn weltberühmt gemacht hat? Schlüsselaspekt ist der sogenannte »Riff«, den Count Basie als wichtiges Element eingebracht hat. »... ein aus zwei oder vier Takten bestehender Melodieabschnitt,



der ständig wiederholt wird. Der Riff bewirkt eine gewisse Schranken- und Hemmungslosigkeit: Durch die unablässige Wiederholung eines bestimmten Melodieabschnitts hebt sich scheinbar die Vorstellung von der Form und ihrer Dauer auf, besonders dann wenn lediglich ein einziger Akkord als Harmoniebasis dient«, hat Carlo Bohländer dieses spezielle Phänomen des Swing beschrieben. Aber das alles sind ja nur Technika des Swing. Alfons M. Dauer hat dem Swing in seinem Buch »Jazz – die magische Musik« Referenz erwiesen und zugleich Erkennungszeichen konturiert: »Zur Entstehung des »swing« bedarf es lediglich einer bestimmten Abwandlung des off-beat. Im historischen Jazz wird durch diese Technik der einzelnen Melodie eine besondere rhythmische Eigenschaft verliehen, über die der gestaltende Musiker frei verfügt. Sie tritt bei mehrstimmigem Musizieren in allen Stimmen in mannigfacher Anwendung zugleich auf. Ihre schwinghafte Wirkung bezieht sich auf die einzelnen Stimmen und wird dem Hörer erst beim individuellen Verfolgen der Einzelstimmen eines klassischen Jazzensembles spürbar. Der historische Jazz ist eine grundsätzlich lineare, horizontale Musizierform, der off-beat ist für ihn ein sekundäres technisches Mittel der

Melodiegestaltung. Der Swing-Stil ist dagegen eine harmonische, vertikale Musizierform, wie es dem Harmoniespiel europäischer Herkunft entspricht. Seine Stimmen werden im Orchester nach einem senkrechten Zusammenklangsprinzip gestaltet, weshalb er ganz natürlich zum satzweisen Akkordspiel überleitet. Dieser harmonische Satz führt zur Aufgabe der rhythmischen Selbstständigkeit und Vielfalt der Einzelstimmen, er vereinheitlicht ihre rhythmische Bewegung, indem er eine gemeinsame Klangstimme aus ihnen macht (Homophonie). Dadurch erscheint der off-beat jetzt nicht mehr mannigfaltig, sondern zusammengefasst zu einer gemeinsamen, für alle Stimmen verbindlichen rhythmischen Bewegung. Durch diese gebundene Vereinfachung vervielfacht er zugleich seine ekstatische Wirkung. Anstelle des rhythmischen Reichtums einzelner Melodien wird er im harmonischen Satz bewusst und massiert angewendet, um eine schwebende, schwingende Spannung beim Hörer hervorzurufen. Dieser empfindet sie als einen Reiz, den er mit Leichtigkeit in eine schwingende, wippende Körperbewegung umsetzt. Die schwinghafte Wirkung des off-beat wird zum primären stilistischen Prinzip, das dem Swing seinen Namen gab.«

Dabei ist Benny Goodmans Stil deutlich dem von Count Basie verpflichtet, dessen Arrangements er oftmals auch übernahm. Goodman hat die Basie-Technik der Riffs zu einem vordergründig effektvollen Instrument der Spannungssteigerung gemacht, und damit dem »weißen Jazz« ein neues/anderes musikalisches Feld erworben, sich abgrenzend vom »schwarzen« Swingstil. Ein Hang zur showmäßigen Virtuosität kommt bei ihm, gerade in den extremen Höhen der Klarinettenimprovisationen, deutlich zum Tragen, die seither zu einer nicht immer musikalisch-kompositorisch motivierten Einlage des Auftritts von Jazzbands gehört. Die Musik des Bandleaders Benny Goodman war in erster Linie darauf ausgerichtet, ihn in seiner Rolle als Solisten auf der Klarinette herauszustellen, wenngleich er auch stets andere hervorragende Solisten in seiner Band hatte, wie beispielsweise die Startrompeter Harry James und Ziggy Elman. Daneben gründete er auch das Benny-Goodman-Quartett, das die Jazzgrößen Teddy Wilson, Gene Krupa und Lionel Hampton vereinte.

»feineren Kreisen« zunehmend akzeptiert wurde. Die Aufnahme des Konzerts gilt heute als Meilenstein.

Gut, das Vorgesagte zeichnete den Musiker Benny Goodman und charakterisierte sein musikalisches Streben. Und der Mensch? Sein Geburtsdatum und -ort ist oben schon genannt. Er war Sohn armer jüdischer Immigranten, bekam als Zehnjähriger eine Klarinette geschenkt und nahm Unterricht bei dem damals bekannten Pädagogen Franz Schoepp. 1924 trat er seiner ersten Band, der High-School-Band »Austin High Band«, bei. Ein Jahr später, im Alter von 16 Jahren, erhielt er schon ein Engagement beim New Yorker Orchester von Ben Pollack als Klarinettist. Mit ihm machte er 1926 seine ersten Aufnahmen, darunter am 9. Dezember die erste Aufnahme eines von ihm gespielten Klarinetten-Solos (»He's the Last Word«). Er hatte Erfolg und schnell wurde ihm von der Presse der Titel »King of Swing« verliehen. Aber es war nicht immer nur ein güldener Teppich, über den er schritt. Als 1946 die Swing-Ära ihren

**„*Stilistisch markierte seine Musik den Mainstream des Swing und zusammen mit dem ebenfalls Klarinette spielenden Artie Shaw war er der populärste weiße Bandleader der Swing-Ära.*“**

Nein, Goodman war kein Innovator etwa im Range eines Duke Ellington oder Count Basie, und es stammen auch nur verhältnismäßig wenige seiner Stücke aus eigener Feder. Seine wichtigsten drei Titel sind: »Flying Home« (in Zusammenarbeit mit Lionel Hampton), »Stompin' at the Savoy« (von Chick Webb) und »Air-Mail Special«. Doch die akribischen Arrangements seiner Titel waren meist sehr eingängig und so konnte er mit seinem virtuososen Spiel im Kreise der perfekt eingespielten Bandkollegen und sicher auch aufgrund der Hautfarbe damals ein größeres Publikum erreichen als diese. Stilistisch markierte seine Musik den Mainstream des Swing und zusammen mit dem ebenfalls Klarinette spielenden Artie Shaw war er der populärste weiße Bandleader der Swing-Ära, der auch in der Nachkriegszeit noch große Erfolge feierte. Der große Durchbruch beim Publikum blieb ihm jedoch vorerst verwehrt. Erst am 16. Januar 1938, als Goodman sein berühmtes Jazz-Konzert in der New Yorker Carnegie Hall gab, kam es zum Durchbruch. Das Konzert und dessen Radioübertragung wurde ein durchschlagender Erfolg, wodurch der Jazz quasi über Nacht salonfähig und auch in den

Niedergang erlebte, blieben auch Goodman und sein Orchester nicht davon verschont. Es ging sogar so weit, dass er sein Orchester vorübergehend auflösen musste. Aber er gab nicht auf. 1950 ging Goodman auf Europatournee und gründete 1955 eine neue Bigband, mit der er in Nord- und Südamerika, Europa und im Fernen Osten tourte. Und auch für Deutschland, in dem er erst 1958 zum ersten Mal auftrat, mag er dabei wichtige Anregungen zum Beispiel für Hugo Strasser, Max Greger bis hin zu James Last hinterlassen haben. Er war ein international anerkannter Künstler und Klarinettist, der 1961 sogar mit den Londoner Philharmonikern musizierte. Erst nach seiner Tour durch Russland 1962 wurde es etwas ruhiger um den »König des Swing«. Doch 1978 sah man ihn wieder auf der großen Bühne: Beim Jubiläumskonzert in der New Yorker Carnegie-Hall.

Am 13. Juni 1981 starb Benny Goodman im Alter von 72 Jahren. Was bleibt ist die Erinnerung an einen großen Künstler und einen Großen der Jazz-Szene: gut, kein Innovator, aber ein bis ins heute ragender Impulsator. ■